

Po und Poe oder: der Monster-Rammmler

Er malt Häschen, Hündchen und süße Kätzchen – doch der Niedlichkeit kann man nicht trauen: Martin Eders Bilder in Dresden

Vorsicht! Für Jugendliche unter 18 Jahre ist die Ausstellung dieses jungen Meisters nicht geeignet. Und das hat seinen Grund – einen dunklen Grund.

VON ULRICH HAMMERSCHMIDT

Dresden. Da bleibt der Mund offen. Die Augen fallen einem raus. Ein starkes Stück, das sich Dresden da wieder geleistet hat. Man verdreht den Hals und schaut nach oben, der Rest ist Staunen: Ein Himmel aus Glas, den der Architekt Peter Kulka entwarf, wölbt sich über dem Innenhof des Schlosses. Hier geht's zum Grünen Gewölbe – in einem der wohl schönsten Museumsfoyers der Welt. Alte Pracht, neuer Glanz.

Ein paar Meter weiter, die Brühlsche Terrasse hoch, wiederholt sich die Geschichte: Auch da bleibt der Mund offen. Die Augen fallen einem raus. Ein starkes Stück – und so weiter... Alte Meisterlichkeit, ein junger Maler unter der Zitronenpresse, wie man die Glaskuppel vom Lipsiusbau nennt. Als „altbacken“ beschreibt Martin Eder selbst seine Art zu malen. 1968 wurde er in Augsburg geboren. Doch seine Bilder sehen auf den ersten Blick so aus, als wäre er mindestens 200 Jahre früher zur Welt gekommen. Pinselstrich für Pinselstrich ein (foto-)realistisches Welttheater.

Kitsch as Kitsch can

Rubens hier, Gerhard Richter dort – wer es unters Dach der Dresdner Kunstsammlungen schafft, der ist schon wer: Die mehr als 30 Gemälde Eders sind eine Rückschau auf sechs Jahre Malerei eines 40-jährigen, der in Dresden bis 2001 Kunst studierte. Sein Leipziger Galerist, der Star-Maler-Macher Gerd Harry Lybke, Vater des Erfolgs unter anderem von Neo Rauch, hatte Eders Bilder zunächst in den USA und Großbritannien promotet. Nun wächst der Augsburger auch hier zu Lande zur Cash- und Trash-Kuh heran.

Cash meint: Er bringt Moneten ein, fünfstellige Beträge pro Bild. Trash heißt übersetzt: Müll. Den produziert Martin Eder auf den zweiten Blick – Häschen, Hündchen, junge Mädchen und Katzen vor allem malt er, als würde er Whiskas Kätzchen-Kalender oder Lolita-Heftchen von Beate Uhse kopieren. Der Eigen+Art-Galerist Lybke hat eben eine Nase dafür, was Briten (die bunt karierte Hosen tragen) und Amis (die sich ihre Haare pink färben) mögen: Kitsch as Kitsch can. Eders Art erinnert an geschmacklo-



Martin Eder: Auf Wiedersehen. 2008. Öl auf Leinwand, im Original 180 mal 240 Zentimeter groß.

–FOTO: UWE WALTER/© COURTESY GALERIE EIGEN + ART LEIPZIG, BERLIN/VG BILD-KUNST, BONN 2009

se Möbelhaus-Kunst Marke röhrender Hirsch oder feurige Spanierin. Doch er übertreibt es so, dass auch der deutsche Intellektuelle sich mit seinen Bildern anfreunden kann: Ein Häschen wird zum metergroßen Monster-Rammmler, ein übergroßes Katzen-Paar stiert mit weit aufgerissenen Augen auf zwei Schmetterlinge – auch dieser Niedlichkeit in Öl traut man nicht. Bunte Falter, dunkle Wolken ziehen sich über der Szene zusammen – auch Samtpfötchen können zu Killern werden. Meint man. Ahnt man.

Ein Hitchcock der Malerei

Doch man sieht es eben nicht. Das ist und bleibt des Malers Geheimnis, „das sich nie auflösen wird – und das macht meine Bilder so grausam“, erklärt Eder. Er ist wie ein Schlachtenmaler, der den Moment vor der Schlacht festhält, einfriert. Er wirft mit dem Öl-Schinken nach

der Idylle, bevor das Schreckliche hereinbricht. Seine Methode ist einfach, Stimmung zu erzeugen, für die Stimmen zu sorgen, die einem einflüstern: Hier passiert noch was. Eder spielt mit dem Licht, mit Schatten wie ein Hitchcock der Malerei. Eine perserweiße Schmusekatze färbt er ein von schmutzig-grau bis puffig-rot. Sie scheint friedlich auf einem Baum zu sitzen. Doch wovor hat sie sich gerettet?

Und wieder: Das Bild hat ein Geheimnis. Doch das Geheimnis sieht man nicht. Das erinnert an Meckie mit dem Messer. Wie Brecht, der andere Augsburger, macht Martin Eder epische Theatermalerei, zeigt überdeutlich, was Sache ist. Doch Eders Moritaten münden in keine Moral außer in das, was prüde Menschen unmoralisch nennen.

Beispiel: zwei Frauen wie aus einem Porno-Magazin, zwei heiße Schwestern, „Wärme“ nennt er das

Bild. Die eine schlank in Modelqualität, die andere pummelig, wie gedacht für den Hausfrauen-Sex – „...ich ruf dich an!!!“ Dann jede Menge junge Dinger, Kind-Frauen wie Annette Louisan eine ist, unschuldig-lasziv, wie für den geifernden Hornbrillen-Träger gemacht. Nein, um Nacktheit, Erotik, das Sexuelle gehe es ihm nicht, beteuert Eder, sondern um ungeschützte Opfer...

Lust-Objekt als Kunst-Subjekt

Aha, sagt man sich, so kann man's also auch sehen: das Lust-Objekt als Kunst-Subjekt. Wie Marionetten, denen die Fäden genommen wurden, drapiert Eder Mensch und Tier – die Frau mit den Hängebrüsten, als hätte Otto Dix sie gemalt, an die Seite einer Riesen-Kobra, Eva und die Schlange, Symbol für ein männliches... „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, singt der Seelöwe in der Augsburger Puppenkiste.

Der macht es richtig. Wir aber sehen Martin Eders Bilder, sehen zwei haarige kafkaeske Riesen-Insekten mit langen roten Stacheln am Nacht-Lager einer Frau, die sich rücklings räkelte. Wieder ein Geheimnis, zwischen Po und Poe, Edgar Allan, wartet das Grauen. Rätselhaft und doch so durchschaubar – meint man. Und entschlüsselt die schmutzigen Fantasien des Bildermachers, bis man merkt, dass es in Wirklichkeit die eigenen sind. Pfui! Ertappt. Deshalb also heißt die Schau: „Der dunkle Grund“.

SERVICE

Bis 26. April in der Kunsthalle im Lipsiusbau, Brühlsche Terrasse, Dresden. Geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr. Zur Ausstellung gibt es einen Werk-Katalog aus dem Dumont Literatur und Kunst-Verlag. 320 Seiten. 29,95 Euro. ISBN-10: 3832191526.

© www.skd-dresden.de